



Mit Anna Wyrwich sprach

Dawid Smolorz

Woher kommen Sie und was machen Sie beruflich?

Ich komme aus Bodland. Ich bin Deutschlehrerin von Beruf. Als erstes habe ich Kindergartenpädagogik studiert und dann, als es möglich war, Deutsch zu unterrichten, habe ich mich umgeschult.

Warum wollten Sie Deutschlehrerin werden?

Das ist eigentlich mein ganzes Leben, denn ich entstamme einer deutschen Familie. Deutsch war meine erste Sprache, obwohl ich sie sehr früh, wahrscheinlich in der Schulzeit, verlernt habe. Es war mein Traum, in meiner

früheren Schule Deutsch zu unterrichten, in der die deutsche Sprache früher verhasst war und der schlesische Dialekt ausgelacht wurde. Das war für mich eine Herausforderung, nicht nur weil ich in der Schule kein Deutsch gelernt habe, sondern weil 1990 meine erste Tochter noch sehr klein war. Die Umschulung wurde mit einem Staatsexamen abgeschlossen. Dank der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Opperler Schlesien konnte ich an Sprachkursen teilnehmen, zuerst am Goethe-Institut in Bremen, dann am Herder-Institut in Leipzig. Danach folgten die Kurse in Niwki mit wirklich guten Deutschlehrern aus Deutschland. Ich kann mich erinnern als ein Professor zu mir sagte: „Sie müssen sowieso Germanistik studieren. Es wäre schade, wenn Sie sich beim Deutschlernen so viel Mühe machen und letztendlich keine richtigen Dokumente haben. Ich habe mir gedacht, so etwas kann nur ein Mann sagen. Ich hatte doch eine Familie mit zwei Kindern und außerdem eine Arbeit. Wie sollte ich noch Deutsch studieren? Das wird doch nicht funktionieren. Als ich am Goethe-Institut in Bremen war, dachte ich mir: Ich will die Sprache so gut beherrschen, damit ich sie weiter vermitteln kann. Der Aufenthalt dort war schon eine Herausforderung an sich, weil meine Familie für zwei Monate ohne mich zu Hause geblieben ist. Jetzt kann ich aber sagen, dass der Professor Recht hatte. Ich habe dann tatsächlich fünf Jahre Germanistik studiert und habe

es geschafft, worauf ich selbstverständlich sehr stolz bin. Der Job als Lehrerin war wirklich mein Traumberuf, denn es war für mich eine große Freude, Kinder zu unterrichten. Ich kann mich noch an die Atmosphäre von 1990 erinnern, als die deutsche Sprache in die Schulen eingeführt wurde. Alle waren begeistert. Auch ich, obwohl ich damals noch keine Bücher hatte. Es war schwierig, aber spannend zugleich. Ich habe so viele gute Schüler gehabt, mehr als zehn von ihnen haben Germanistik studiert und ich habe sie von Anfang an begleitet. Das erforderte von beiden Seiten viel Engagement, machte aber viel Spaß. Das Niveau war damals wirklich hoch. Ich wollte, dass meine Schüler korrekt Deutsch sprechen, darum habe ich mich stets weitergebildet und das tat ich



gern mein ganzes berufliches Leben hinweg. Ich musste alles perfekt machen, so war ich schon immer. Ich muss auch sagen, dass ich eine strenge Lehrerin war. Ich war so erzogen worden: Wenn du etwas machst, dann mache es richtig, hundertprozentig. Das war bei uns zu Hause immer so. An erster Stelle war bei mir die Arbeit. Ich musste mich immer gut vorbereiten. Die Schüler waren damals sehr fleißig und wer nicht fleißig war, den habe ich dazu gezwungen, fleißig zu sein.

Sie sind ein interessanter Fall, denn Sie haben zwei Mal Deutsch gelernt: Zum ersten Mal als Kind und zum zweiten Mal als erwachsener Mensch.

Ja, meine Eltern und Großeltern haben mit mir Deutsch gesprochen. Ich habe als Kind sogar für meine Cousins gedolmetscht, als eine Cousine aus Dresden zu Besuch kam. Aber dann kam die Schulzeit, wo ich viel vergessen habe, obwohl sich mein Vater gewünscht hat, dass wir weiter Deutsch sprachen. Ich wollte aber eine gute Schülerin werden und habe fleißig Polnisch gelernt. Erneut geweckt wurde bei mir das Interesse an der deutschen Sprache in den 70er Jahren, als ich meine Cousinen aus Westdeutschland kennengelernt habe. Damals habe ich gemerkt, wie wertvoll Sprachkenntnisse sind. In der Schule damals wurde Deutsch allerdings nicht unterrichtet, erst während des Studiums der Kindergartenpädagogik habe ich wieder gelernt. Das Niveau war zwar nicht hoch, aber ich habe viel selbst gelernt. Dann kam die Zeit, als man schon richtig Deutsch

lernen durfte.



Sie unterrichteten bzw. unterrichten gerne Deutsch, sind aber auch Aktivistin der deutschen Minderheit und zwar seit der Gründung dieser Organisation. Können Sie sich an die ersten Momente erinnern, als der Deutsche Freundschaftskreis in Bodland gegründet wurde?

Eigentlich müsste man sagen, ich bin alt, wenn ich schon seit 30 Jahren in der Organisation tätig bin und sie auch mitgestalte. Zwar war ich anfangs nicht im Vorstand, aber ich bemühte mich von Anfang an mit meinen Schülern im Rahmen des Deutschunterrichts Auftritte in deutscher Sprache für Omas und Opas oder zu Weihnachten vorzubereiten. Seit 13 Jahren bin ich Vorstandsmitglied, zuerst als Vizevorsitzende und jetzt in zweiter Amtszeit als Vorsitzende des DFK Bodland. An die

Anfänge der Minderheitenorganisation in unserem Ort kann ich mich noch sehr gut erinnern, weil meine Eltern sehr engagiert waren, auch auf der Gemeindeebene Kreuzburg. Ich weiß noch, wie groß der Enthusiasmus damals war – das sind Gefühle, die bleiben. Ich habe vor kurzem recherchiert, Protokolle gelesen und weiß, dass damals im Rahmen der Versammlungen Deutsch gesprochen wurde und wir deutsche Lieder gesungen haben. Mein Vater hat ein Heft mit Texten deutscher Volks- und Heimatlieder herausgegeben, das sich dann als sehr nützlich erwies. Damals wurden auch die ersten Kontakte mit Organisationen aus Deutschland, etwa dem Heimatkreisverband Kreuzburg, geknüpft. Als Deutschlehrerin war ich immer dabei. Heute sieht die Arbeit anders aus, aber ich bin nach wie vor engagiert.

Sie legen sehr großen Wert auf die Sprache. Aber wie wir wissen, gibt es in Schlesien ziemlich viele Angehörige der deutschen Minderheit, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Was würden Sie dazu sagen? Geht das überhaupt Ihrer Meinung nach?

Das ist eine Frage, die zum Beispiel meinen Freunden im DFK-Vorstand oft gestellt wird. Wir identifizieren uns mit Schlesien, das ist unsere Heimat. Ich lebe seit meiner Geburt in Bodland.

Auch meine Freunde, die Vorstandmitglieder sind, kommen aus der Umgebung. Ich bin bemüht, bei jeder Veranstaltung Deutsch zu sprechen und übersetze darauffolgend meine Aussagen. Die deutsche Kultur ist zwar immer präsent, aber mit meinen Freunden – muss ich ehrlich sagen – spreche ich Schlesisch. Sie identifizieren sich mit der deutschen Kultur, hatten aber, im Gegensatz zum mir, nicht die Möglichkeit Deutsch zu lernen. Ich habe im unseren Ort zwei Sprachkurse für Erwachsene geleitet, an denen auch meine Freunde teilgenommen haben. Sie verstehen zwar viel, haben aber nicht allzu oft die Gelegenheit, Deutsch zu sprechen. Kultur, Religion, Tradition – all das, was Heimat bedeutet – verbindet uns jedoch. Vielleicht ist es so, dass man die sprachlichen Defizite nicht mehr nachholen kann.



Ich glaube, man darf nicht sagen: Ihr könnt die Sprache nicht, so seid ihr keine Deutschen.

Sie unterrichten nicht nur Deutsch, denn Sie vermitteln auch die deutsche Kultur. Welche Rolle spielt bei diesen Prozessen die Dichtung?

Als ich in den Vorstand gewählt wurde, habe ich mir vorgenommen, immer etwas von der deutschen Literatur und Dichtung mitzubringen. Wir haben viele Literaturprojekte gemacht, unter anderem organisieren wir alle zwei Jahre Rezitationswettbewerbe unter dem Titel „Die Kleinen reimen“, die für Kinder vom Kindergarten bis zur dritten Klasse vorgesehen wird. Das macht den Kleinen und den Großen, wie mir, sehr viel Spaß. Ich liebe Poesie, vor allem solche Gedichte, die einen direkten Bezug zum Leben haben. Ich meine eher neuere Dichtung, etwa von Eva-Maria Jakubek aus Breslau von Elli Michler, die auch Stoff für unsere Veranstaltungen bilden. Zu unseren Projekten haben wir auch Gäste eingeladen, z. B. Pfarrer Tarlinski, Helena Buchner, die das Buch „Hanyska“ geschrieben hat, oder Anna Myszyńska, mit der ich fast bis zu ihrem Tod Kontakt hatte. Sie war ein wunderbarer Mensch. Im Rahmen der Initiative „Oppelner Land ohne Geheimnisse“ war bei uns der aus Bodland gebürtige Pfarrer Dr. Herbert Simon zu Gast, der unglaublich viel bezüglich Schlesien sowie unserer Pfarrgemeinde weiß und über das auch in einer äußerst interessanten Weise erzählen kann. In Deutschland habe ich auch Christian Kuznik aus der

Landsmannschaft Schlesien kennengelernt, der Lehrer und Schuldirektor war. Er hat bei uns ein Seminar „Auf den Spuren berühmter Schlesier“ geleitet. Er sprach unter anderem über Heinz Piontek und Gustav Freytag – beide aus Kreuzburg – sowie über Joseph von Eichendorff. Ich möchte, dass die Menschen erfahren, dass Schlesien eine solch interessante Region ist, auf die sie stolz sein können. Denn als wir jung und unsere Eltern in unserem Alter waren, gab man uns oft zu spüren, auch wenn nicht immer direkt, dass wir Schlesier minderwertiger wären. Dabei ist Schlesien doch ein reiches Land. Außerdem haben wir ein Projekt über Eisenbahn in Schlesien gemacht, Ausstellungen über schlesische Bahnhöfe, Schlösser und Paläste, die Schule damals und heute. Ich bin immer bemüht, dass bei den Vorhaben auch immer Zeit für ein bisschen Reflexion ist und, dass bei großen Veranstaltungen wie Mutter- und Vatertag, an den an die hundert Leute teilnehmen, etwas über die Mütter und Väter, den Glauben oder Weihnachten gesagt wird. Wir singen auch sehr gerne. Wenn wir zu den Wallfahrtsorten Zuckmantel oder St. Annaberg fahren, singen wir immer während der gesamten Reise. Heimatlieder, Volkslieder und Weihnachtslieder in beiden Sprachen werden auch während der Veranstaltungen gerne gesungen. Unsere Zielgruppe sind immer nicht nur Mitglieder unserer Organisation, sondern alle Einwohner. Wenn Kindergarten- oder Schulkinder auftreten, sind meistens ihre Eltern dabei. Wir nutzen diese Gelegenheit, um sie auf unsere Arbeit und unser Angebot aufmerksam zu machen. Unabhängig davon, ob sie zu unseren Veranstaltungen kommen werden oder nicht, erfahren sie, dass Schlesien ein interessantes Land ist. Wir organisieren auch viele Ausflüge, an denen nicht nur DFK-Mitglieder, sondern auch andere Dorfbewohner teilnehmen. Wir fahren gerne ins Theater oder ins Opernhaus. Wir waren schon in Dresden, aber besuchten auch Orte in der Region wie Lubowitz und Ratibor. Unsere Gymnasiasten besichtigten Berlin. Es gibt etwas für die Seele, aber auch etwas für den Leib: Wir machen jedes Jahr Ski-Ausflüge, Fahrten zum Schwimmbad Uniejów bei Lodz und außerdem waren wir auch in Tropical Islands bei Berlin. Wir wollen den Menschen etwas für ihre Freizeit anbieten. Wir kooperieren auch mit unserem Pfarrer Peter Piontek. Er spielt Orgel sowie Klavier und singt auch sehr gerne. Er nimmt oft an unseren Veranstaltungen teil und zelebriert Gottesdienste in deutscher Sprache, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Sprechen Sie auch zu Hause Deutsch?

Ja und nein. Normalerweise sprechen wir im Alltag Schlesisch. Vor drei Jahren bin ich Großmutter geworden. Meine Tochter lebt mit ihrer Familie in Österreich. Meine zwei Enkelkinder werden zweisprachig erzogen und neben meiner Tochter bin ich diejenige, die mit ihnen Deutsch spricht. Mein Schwiegersohn spricht mit ihnen dagegen Polnisch.